



Brasilien- Rundbrief

Ostern 2010



Die Kirche hat "nicht nur von den Armen, sondern, wie es im II. Vaticanum heißt, auch von ´der Geschichte und Entwicklung der Menschheit´ (Gaudium et Spes, Nr. 44) zu lernen."

"Alle Kulturen tragen wahre und göttliche Elemente in sich, Früchte des Wirkens des Wortes und der Wirkung des Heiligen Geistes."

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Brasilienmission,

vor 20 Jahren hat Leonardo Boff, einer der führenden Vertreter der Theologie der Befreiung und damals Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Franziskaner in Petrópolis (Rio de Janeiro), das Buch "Nova Evangelização. Perspectiva dos Oprimidos" veröffentlicht. Zwei Jahre später ist die deutsche Ausgabe dieses Buches unter dem vom portugiesischen Original abweichenden Titel "Gott kommt früher als der Missionar" erschienen; wörtlich übersetzt müsste es heißen: "Neue Evangelisierung. Blickpunkt der Unterdrückten." Die zwei kurzen Zitate aus diesem Buch (S. 68), die ich auf der Titelseite des heurigen Brasilien-Rundbriefes anführe, passen nicht nur gut zum Bild, sondern sind auch für die Arbeit der fünf Mitbrüder aus unserer Provinz, die in Lateinamerika tätig sind, und so vieler anderer "Missionare", Männer und Frauen, Wegweiser und eventuell Korrektiv.

Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Altarbild des neuen Herz-Jesu-Missionszentrums von Pedras, wo Pe. Alfredo Niedermaier wirkt. Er selbst geht in seinem Beitrag auf die Entstehungsgeschichte des Bildes, den Künstler und die "Spiritualität des Herzens", die in demselben zum Ausdruck kommt, ein. Auf eindrucksvolle Weise zeigt uns dieser Ausschnitt etwas von der Wirklichkeit und der Kultur des Nordostens Brasiliens. Wer wollte es leugnen, dass es sich dabei um "wahre und göttliche Elemente" und "Früchte der Wirkung des Heiligen Geistes" handelt; - und das nicht etwa nur im volkstümlichen Pe. Cícero in seiner priesterlichen Kleidung oder in den - nicht ohne weiteres als Bischöfe erkennbaren - Gestalten von Dom Helder Câmara und Dom Aloísio Lorscheider? Im "Volk Gottes", das, vom Geist geführt, unterwegs ist durch Zeit und Geschichte und zu dem Bischöfe und Priester genau so gehören wie die "einfachen Leute", wachsen solche Früchte.

In seinem Beitrag philosophiert Pe. João Schmid ein wenig über "Gott und die Welt". Wir erfahren auch, dass seine jahrzehntelange, mühsame und zeitweise für ihn selbst äußerst gefährliche Arbeit in der Landpastoral, auf

Seiten der verarmten Landbevölkerung, jetzt mit dem Titel "Ehrenbürger von Floriano" bedacht und gewürdigt worden ist. Zu Recht möchte er diese Ehrung nicht für sich beanspruchen, sondern weitergeben an alle, die seine Arbeit tatkräftig unterstützen. Mir sei es erlaubt ihm im Namen der Süddeutsch-Österreichischen Provinz der Herz-Jesu-Missionare Anerkennung und Dank auszusprechen. In einem Alter, in dem seine früheren Klassenkameraden und Kurskollegen schon lange in der Rente leben - er selbst ist vor kurzem 70 Jahre alt geworden - ist er nach wie vor unermüdlich unter der heißen und unbarmherzigen Sonne des "sertão" in Piauí unterwegs. Wer ihn schon einmal besucht und ins Landesinnere begleitet hat, kann ein Lied davon singen.

Pe. Ludovico Laaber hat inzwischen voll und ganz die große Pfarrei Itaitinga übernommen. Da er außerdem unser Verbindungsmann zur brasilianischen Provinz in São Paulo (über 3 000 Kilometer entfernt) ist, dort zum Provinzialrat gehört und außerdem mit dem Seminar in São Luís (auch nicht ganz in der Nähe) Kontakt hält, wartet er dringend auf Unterstützung, die in der Person von Pe. Carlos, einem brasilianischen Mitbruder in unserem Alter, im Anmarsch ist.

Pe. Hubert Kilga bringt seine Freude darüber zum Ausdruck, dass die Infrastruktur des ihm ans Herz gewachsenen Tanque do Piauí besser geworden ist, mehr aber noch darüber, dass das Pfarrleben aufblüht, Kirchen gebaut werden konnten und das Interesse an der Katechese, dem außerschulischen Religionsunterricht, ständig wächst. Bücher und Material für Katechese und Religionsunterricht in den Schulen gehören ebenso zu seinen sehr konkret auf die Leute zugeschnittenen Projekten wie Trockenmilch für Kleinkinder und Wasserfilter und Wassertanks für die ärmsten Familien.

Pe. Tomasz Kundzicz schließlich, der vor ein paar Monaten zu brasilianischen und indonesischen Herz-Jesu-Missionaren, die im Andenland Ecuador in der "Auslandmission" tätig sind, gestoßen ist, lebt sich in der für ihn neuen und ungewohnten Wirklichkeit ein. Einige Informationen und Fotos, die er mir zur Verfügung gestellt hat, sollen auf seine jetzige Arbeit aufmerksam machen. Auch sie erinnern daran, dass einem überall,

in allen Kulturen, auf Schritt und Tritt "göttliche Elemente" begegnen, von denen Leonardo Boff spricht.

Ich selber konnte im Juli des vergangenen Jahres Brasilien besuchen. Ich nahm an der Priesterweihe von P. Tarcísio, einem Herz-Jesu-Missionar, der aus P. Alfredos Seelsorgegebiet stammt, teil, traf die Mitbrüder und viele Leute, vor allem auch die Kinder, aus meinen ehemaligen "comunidades" und genoss das Wiedersehen. Wie schön das war, wird vielleicht anhand der vier Bilderseiten, die ich anfüge, deutlich.

Ich möchte noch zwei Zitate aus dem Buch von Leonardo Boff anführen. Ein Kommentar, so nehme ich an, erübrigt sich. Das dort Gesagte auf unsere abendländisch-europäische, in ihren Wurzeln christliche Kultur zu übertragen, sei jedem und jeder einzelnen, die es lesen werden, überlassen und empfohlen.

Das Kernstück der Frohen Botschaft ist die Kunde, dass das Leben triumphiert hat, dank jemandem, dem man gewaltsam das Leben nahm, indem man ihn zu Unrecht ans Kreuz schlug. Die Auferstehung ist ... die Verklärung des Lebens aus der geschichtlichen Niederlage des Lebens heraus. (S. 49)

Die Kirche darf nicht auftreten, als wäre sie eine fertige Größe, die sich nur noch durchzusetzen braucht; sie muss sich darstellen als eine offene Wirklichkeit, die sich erst noch entwickeln muss, in Fühlung mit der widersprüchlichen Realität ... (S. 91)

Möge es Euch, Ihnen, uns allen gelingen den Weg der österlichen Bußzeit so zu gehen, dass Jesu österlicher Triumph in unserer Welt deutlicher sichtbar wird und sich an unserem Leben ablesen lässt; - das wünschen die Herz-Jesu-Missionare und besonders

P. Walter Lickleder, Provinzial

*Schnappschüsse aus
den Kinderwerken von
Itaitinga*





*Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
aus verschiedenen
"comunidades"*





*Beim
Morgenlob
mit
Seminaristen
in unserer
Hauskapelle*



*Kinder aus der
Nachbarschaft*



*Mein
Reisebegleiter
Mathieu
Lobingo
(dem ich diese
Bilder verdanke)
mit
Lourdes, dem
guten Geist
im Pfarrhaus
von Itaitinga*

Liebe Freunde und "Christenmenschen"!

Zuerst das Neueste: Ihr alle seid Ehrenbürger von Floriano. Das soll kein billiger Schmääh sein; denn wenn diese Ernennung erfolgt ist wegen der Hilfe an die arme Bevölkerung Florianos - besonders im Landesinnern - dann ist es schlicht die Wahrheit, dass nicht meine Person, sondern alle "Nothelfer" mit solcher Ehrung gemeint sind. Ich gratuliere und möchte Euch sagen: Nehmt die Auszeichnung mit Freude und auch mit einer Portion "christlichen Stolzes" an. (Floriano ist doch immerhin eine Stadt mit etwa 60.000 Einwohnern.) Seit meiner Dankesrede habe ich mich als religiösen Fanatiker geortet, als einen Fanatiker der Solidarität und der Nächstenliebe. Ich hoffe, es war, trotz der Übertreibung in Eurem Sinn.



Lasst mich heute nach meinen "30 Jahren Missionar in Brasilien" ein wenig über "Gott und die Welt" (und die heutige Glaubenskrise) philosophieren.

In der Theologie (oder schon vorher) haben wir gelernt, dass Religion von "religare" kommt und so "verbinden", "Kontakt suchen" bedeuten soll. Vom Menschen her gesehen heißt das also: "Kontakt mit Gott suchen". Es soll schon vorweg gesagt sein, dass "suchen" immer auch Irrwege mit einschließt. Von Gott aus gesehen ist Religion, das

"Kontaktsuchen" mit dem Menschen, die Offenbarung; Gott zeigt sich und er zeigt uns den rechten Weg zu ihm. Wenn der Mensch nun Gott treffen will, muss er auf dieser Welt die Offenbarung suchen.

Die liebe Erbschuld hat aber leider auch vor der Tür der Religion nicht Halt gemacht. Jedes Glaubensbekenntnis und jede Glaubensgemeinschaft nimmt Teil an einem begrenzten und irrenden Suchen.

Auch ich bin als Missionar ausgezogen, um die Geheimnisse des Lebens kennen zu lernen und um sie in etwa anderen weiterzugeben. Und da jeder Mensch mehr verstehen will als das hiesige Dasein zu bieten vermag, wäre es eine Verkürzung, den Sinn des Lebens auf ein paar windige Jahre bis zu unserem seligen Ableben zu beschränken. Religion heißt Fragen auf das Unbekannte oder sogar auf den unbekanntesten Teil des Lebens auszuweiten.

Mein Vorschlag nach 30 Jahren Missionar: "Wir wissen alle nichts". Die Wissenschaftler geben an, ein bisschen mehr zu wissen - nur letztlich entdecken auch sie, dass falsch war, was sie gestern gesagt haben. "Ich weiß, dass ich nichts weiß" ist sicher das philosophisch Erste. Doch somit sind auch Fragen erlaubt: Wenn es dieses Überweltwesen, dieses über den Menschen bestimmende Sein geben soll, warum zeigt es sich dann nicht, warum dirigiert es denn seine Welt nicht? Wir wissen heute um den Wert der Kommunikation und ausgerechnet der Chef des ganzen "Unternehmens" hält von dieser Kommunikation nichts. Wie kann er nur so sprachlos, ein so stummer Gott sein? Warum spielt er kein offenes Spiel mit uns und lässt uns einfach im Dunkeln tappen? So ist Glauben gewiss nicht leicht. Nur ändert das letztlich nichts, denn wer an Nichts glaubt, muss annehmen, dass auch das nicht zu beweisen ist.

Das Zweite: Die Stifter der Beziehungen zum Unbekannten haben ihre Vorschläge, ihre Thesen. Solange sie die Menschen nicht im Namen Gottes ausnehmen und unterdrücken, sind sie alle gut und können uns behilflich sein. Aber habt ihr je von einem Stifter gehört, der sagt, die

Liebe wäre das Einzige. Und der Beweis, dass wir an einen Gott glauben, wäre die gleiche Liebe. Das heißt: Auch wenn es uns nicht möglich ist an einen Gott zu glauben, an diesen Jesus oder wenigstens an sein Lebensprogramm können wir glauben. Wir sollen einander gut sein. Gibt es ein besseres Programm für das menschliche Leben und Zusammenleben?

Die Religion und die Umwelt (weil das wirklich aktuell ist).

"Die Religion ist Schuld an der Umweltzerstörung."

"Die Religion ist Vorreiter der Schöpfungsbewahrung."

Wo ist die Wahrheit???

Ein Bericht über die Geschichte der Osterinseln hat mich vor kurzem erschüttert. Der Maori-Kult hat dort die Umwelt und so auch fast das ganze menschliche Leben auf dieser 163 km² großen Insel ausgelöscht. Die Religion hätte so den ersten Umweltfriedhof der Welt zustande gebracht. Die über 1000 gigantischen Maoristatuen, am Fuße der Vulkane geformt, wurden zur Ahnenverehrung an die Zeremonienaltäre an die Küste gerollt. Dafür mussten alle Tropenhölzer erhalten - eine systematische Waldvernichtung. Es handelt sich dabei um das extremste Beispiel der Umweltvernichtung auf der Welt; und nicht nur der Umwelt: In 150 Jahren ist die Inselbevölkerung von 2500 auf 111 reduziert worden.

Dazu zwei Bemerkungen: Oben schon haben wir entdeckt, dass die Erbschuld auch vor der Religion nicht Halt macht. Die Maoristatuen gehören andererseits zu den gewaltigsten Kulturdenkmälern der Welt. Auch Kultur hat dazu beigetragen Umweltfriedhöfe zu schaffen.

Dieser Jesus hatte gesagt: "Ihr müsst euch alle bekehren, sonst geht ihr alle zugrunde." Es bekehrt sich, wer aus der Geschichte lernt. Im Nordosten Brasiliens seid Ihr es, die im Namen der Religion und der Nächstenliebe umweltgerechte Energie verwendet. Zehn Tiefbrunnen haben wir bereits mit solcher Energie bestückt. Wenn wir in unseren zahlreichen Obst- und Gemüsegärten keine Umweltgifte verwenden,

dann ist das auch Religion, die Schöpfung bewahrt; Glaube, der höchste Achtung verdient.



Der Prüfstein der Religion und des Glaubens ist unser Umgang mit dem Nächsten.



Die Religion und die Neue Innerlichkeit.

"Innerlichkeit". - Das schöne Wort besagt wohl, dass man den Blick des Glaubens nach innen richtet, auf sich selbst, auf sein physisches und psychisches Wohlbefinden vor Gott und den Menschen; - auch auf sein ökonomisches Wohlsein, denn die Geldtasche ist uns allemal näher als der Nächste.

Ich persönlich vertrete bis heute stur und hartnäckig, dass der Prüfstein der Religion und des Glaubens unser Umgang mit dem Nächsten ist. "Die echte und unverfälschte Religion ist, Witwen und Waisen zu unterstützen und sich unbefleckt zu halten von der Verderbnis dieser Welt" (frei nach Isaias). Soll das heißen, dass die Schönbeter und -sänger weniger gläubige Menschen sein sollen als jene, die ein wenig Solidarität praktizieren und vielleicht nicht einmal beten gelernt haben?



P. Hans Schmid im Gespräch mit Verantwortlichen des Honigprojektes, das er neu organisiert hat und weiterführt.

Wo kämen wir denn da hin, ihr lieben Christen? Die Tempelhändler, ja gewiss, die hat Jesus besonders scharf aufs Korn genommen, aber die gibt es doch nicht mehr. Ja gut, es hat Ablasshändler auch in unserer Kirche gegeben, aber die sind doch heute auch schon reformiert. Es gibt noch Segenshändler und bezahlte Gesundheitsbetreuer, aber was ist das gegen so viele?

Ich will nicht urteilen, ich kann nur sagen: In der heutigen brasilianischen Kirche ist das Wort von der Option für die Armen aus dem Wörterbuch verschwunden. Heute spricht man in erster Linie vom "díizimo", von der Kirchensteuer. Vor Jahren noch gingen Priesterstudenten mit gewissem Stolz in die Armenviertel, nicht um zu testen, wie Arme riechen, sondern um dort zu wohnen. Heute - Gott sei Dank(?) - wissen sich die Kleriker wieder klerikal zu kleiden. Ist es wirklich um Zeugnis zu geben - oder sich auch äußerlich vom Volk und den Armen zu unterscheiden?

In der südamerikanischen Kirche hat die Zahl der Märtyrer, die ihr Leben für ihre armen und rechtlosen Freunde gegeben haben, deutlich abgenommen "Es hat niemand eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde...". Und es ist nicht so, dass die Zahl der letzteren etwa abgenommen hätte, wie man glauben könnte. Unsere heurige Kampagne der Brüderlichkeit in der Fastenzeit spricht davon, dass in Brasilien etwa 13 Prozent der Bevölkerung immer noch Hunger leiden - und weltweit jeder Sechste. Viele neue Kirchen sind heute mehr Wirtschaftsunternehmen denn Religionen. Dank des "lieben Gottes" gehören sie bereits zu den Reichsten der Welt. "Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren!" - Ein Gebot, das ich nie verstanden habe, aber jetzt in etwa erahne.

In unserer Priesterausbildung hat ein Sagen gelautet: "Über die Kinder erreicht man die Eltern.". Beim Lieben Gott ist das aber anders. Man soll über die ungezogenen Bengel zu ihm kommen? Da geh´ ich doch lieber zu ihm selbst, dem guten alten Vater. Er reklamiert ja nicht und ich muss mich nicht der Undankbarkeit seiner Geschöpfchen aussetzen. Oder hat doch vielleicht der gute Johannes Recht, der meint: "Wenn du

sagst, dass du den unsichtbaren Gott liebst, den Menschen, der dir in die Augen springt, aber nicht, dann gehörst du zu einer Lügnerbande."

Soweit einige Fragen an uns selbst und unsere Kirche anlässlich so vieler Jahre des Dienstes an eben dieser Kirche.

Was haben wir mit Eurer Solidarität in diesem Jahr so angestellt?

Der Caritas-Angestellte der Diözese geht wieder auf unser Konto. Leider sind unsere Ansuchen an MISEREOR bezüglich Bezahlung der Diözesan-Caritas und des so genannten Integrierten Projektes abgelehnt worden. So möchten wir ermöglichen, dass diese gute Arbeit der Caritas in einem Gebiet von 40.000 km² auch weitergehen kann. Zusammen mit den anderen Projektangestellten zahle ich ja 7 Mindestgehälter im Monat; - und das sind doch fast 2.000 Euro.

Unsere Kinderpastoral, von P. Ludwig ins Leben gerufen, funktioniert bereits im neuen Zentrum, das von der Katholischen Jungschar finanziert wurde. Etwa 20 vorschul-pflichtige Kinder finden dort Aufnahme und Verpflegung. Den Sternsängern und der Jungschar unser aufrichtiger Dank.

Dank der großen Solidarität der Kolpingfamilie Kufstein kann unser Kolpinghaus "Campo Velho" beim Projekt "Frauentalent" Gratiskurse für Sticken, Häkeln, Blumenarrangement, Herstellung von Schmuck usw. anbieten. Unsere Absicht für die nächste Zukunft ist eine Genossenschaft zu gründen, damit alle Produkte des "Frauentalentes" im Kolpinghaus selbst angeboten werden können; - und das neben dem Verkauf von Naturheilmitteln aus unserem Heilkräutergarten. Daneben gibt es Kurse für Gebäck und Süßwaren, finanzielle Starthilfen zur Herstellung von Fruchtsaftgewinnung, Fahrradreparaturen, "fliegende" Friseurinnen usw. Auch haben wir im Kolping einen biologischen Markt organisiert, wo die Bauern aus unseren Gemeinschaftsgärten im Landesinnern ihre Produkte von Obst und Gemüse verkaufen können. Es gibt über 20 solcher Gärten nur in unserer Gemeinde.

Liebe Freunde, das alles ist Euer Verdienst! Und dafür seid Ihr auch zu Ehrenbürgern ernannt worden!



Um zur Umwelt zurückzukommen: Drei junge Ingenieure der Gruppe "Ingenieure ohne Grenzen" aus Regensburg haben jeweils drei Monate als Freiwillige hier in unserer Riesenhitze gearbeitet, um in zehn Tiefbrunnen Sonnenenergiepumpen einzubauen. Es ist Energie, die die Umwelt schützt und das Leben der Armen verbessert. Auch die Installierung von Beleuchtung durch Sonnenenergie unseres neuen Pastoralzentrums und unseres Pfarrhauses geht auf das Verdienst dieser jungen Ingenieure. Erlaubt mir dazu die Frage: Warum machen junge Menschen, Menschen mit der Ausbildung eines Ingenieurs, diese Arbeit zusammen mit Missionaren? Sind es Abenteurer, pure Humanisten oder steckt da vielleicht sogar christliche Solidarität dahinter? Das wäre eine Absage an das Jammern um die Glaubenskrise! Wenn wir den lästigen Nachbarn nicht aus Humanität, sondern vielleicht um Gottes willen lieben, warum soll das nicht echter Glaube sein? Wir und unsere Leute aus dem Landesinnern sind diesen jungen Menschen jedenfalls zu tiefstem Dank verpflichtet.

Ja, und als letzte der Errungenschaften durften wir vor kurzem einen neuen Gemeinschaftsgarten von etwa einem Hektar Land einweihen. 40 bis 50 Familien können dort arbeiten und pflanzen. Der Preis freilich liegt bei über 50.000.00 Reais (bei einem Wechselkurs von etwa 2,40 bis 2,50 Reais pro Euro). Denn Mauer, Drahtzaun, Vergrabung der Elektrodrähte und die Verschweißung der Pumpe sind notwendig, um die verschiedenbeinigen Diebe abzuhalten. (Allein die Tatsache des so verbreiteten Diebstahls lässt die Propaganda vom großen Fortschritt Brasiliens etwas dubidos erscheinen.) Hat der Drang zum Diebstahl wirklich nur mit moralischer Schlechtigkeit oder auch mit den sozialen Gegensätzen zu tun?

Söllheim und der Familie Gruchmann möchte ich jedenfalls stellvertretend für so viele meinen herzlichsten Dank aussprechen. Viel mehr Menschen und Gemeinschaften hätte ich namentlich danken müssen. Verzeiht!



Und so bin ich von neuem am Ende eines gottgeschenkten Jahres des Lebens und der Arbeit angekommen.

Euch allen, die ihr hier in Floriano und im trockenen und heißen Piauí die Mission eines menschenliebenden Gottes betreibt, meine aufrichtige Dankbarkeit.

Ich wünsche Euch die Freude, die jenen zukommt, die diesem Jesus helfen, über Armut, Elend und Tod zu siegen. Frohe Ostern!

Von Herzen Euer P. Hans Schmid

Liebe Freunde in der Heimat,

ein langes, arbeitsreiches, erlebnisreiches und wertvolles Jahr ist schon wieder Geschichte. Das mittlerweile nicht mehr so neue Jahr 2010 verspricht nicht weniger arbeitsreich zu werden. Trotzdem möchte ich mit Euch das Jahr 2009 nochmals Revue passieren und Euch somit etwas teilhaben lassen an meinem Leben und meiner Arbeit in Brasilien. Denn viele von euch haben mich von ferne aufmerksam begleitet; bilden im weiten Sinn meine Familie.

Das Jahr 2009 stand ganz besonders unter dem Zeichen Mission.

Für mich als Herz-Jesu-Missionar müsste so etwas eigentlich selbstverständlich sein. Aber wir alle - im Orden und in der Gemeinde - haben festgestellt, dass die Missionsbegeisterung von Zeit zu Zeit neu entfacht werden muss, sonst verflachen wir und gehen auf in der Alltagsroutine. Wir hatten im vergangenen Jahr die Gnade und das Glück, sieben Kapuzinerpatres (unter ihnen den emeritierten Weihbischof von Fortaleza) für eine Volksmission in unserem Pfarrverband zu gewinnen. Die Patres brachten noch sieben Seminaristen mit. Damit war der Erfolg der Mission gesichert und auch die seelsorgliche und spirituelle Vorbereitung der Priesterweihe von Tarcísio, einem jungen Herz-Jesu-Missionar aus Pedras. Er wird in Zukunft mit Jugendlichen in der Berufspastoral arbeiten. Die viele Arbeit der Vorbereitung auf dieses Fest ist heute vergessen. Zurück blieb die Erinnerung an ein großes, schönes, echt brasilianisches Fest, das - Gott sei Dank - heute in unserer Gemeinde weiterlebt und Früchte getragen hat; unsere Gruppen von Laienmissionaren haben sich nicht aufgelöst, sondern sind heute fester Bestandteil im Gemeindeleben. Beim offiziellen Besuch unserer Bischöfe in der Gemeinde konnten die vielen Besucher aus den Nachbargemeinden, die mit den Bischöfen für vier Tage bei uns mit lebten, spüren, dass wir missionarische Gemeinden sind. Beim Abschlussgespräch mit der ganzen Gemeinde haben die Bischöfe ganz besonders die große Zahl unserer engagierten Laien hervorgehoben und die wachsende Zahl unserer so genannten "Comunidades de Rua".

Früher wurden sie Basisgemeinden genannt. Sie erfüllen denselben



Zweck und arbeiten auf ähnliche Weise. In Zukunft wollen wir in jeder größeren Strasse eine solche Gruppe aufbauen. Dort fühlen die Menschen sich aufgehoben und haben jemanden, der ihnen zuhört. Kleinere und auch größere Probleme lassen sich gemeinsam besser lösen. Die Arbeit und das Leben mit diesen Gruppen haben mich von Anfang an hier in Brasilien begeistert. Heute stelle ich - dem Heiligen Geist sei Dank - ein neues, großes Interesse der Kirche in Lateinamerika für diese "comunidades" fest. Die großen, oft unbeweglich gewordenen Pfarreien sollen in "Verbände von vielen solcher kleinen Gemeinden" umgewandelt werden. Beim Abschied vom Kapuzinerbischof Dom Geraldo am Ende der Volksmission hat dieser mir Mut gemacht, diese Arbeit noch zu verstärken: "Gemeinsam seid ihr stark."

Einen weiteren Stein ("pedra") können wir nach fast zweijähriger mühseliger Arbeit endlich aus dem Weg räumen, d.h. den Bau unseres Herz-Jesu-Missionszentrums beenden: Viele widrige Umstände haben den Bau sehr erschwert und unnötig verzögert und verteuert. Am 10. Juni dieses Jahres wird unser Erzbischof das Zentrum einweihen und an diesem Tag auch unseren Pfarrverband zur Pfarrei erheben. Der Name Pfarrei wird aber auch weiterhin in unserer Realität ein "Netz von kleineren Gemeinden" bedeuten. Geprägt wird unsere Kirche in Zukunft vom Altarbild, gemalt von unserem Seminaristen Juliano aus São Paulo. Ihm gelang es auf drei großen Wandflächen die



"Spiritualität des Herzens", die unserer Kongregation eigen ist, und ihr Wirken in unserer Realität konkret in der Wirklichkeit unseres Bundesstaates Ceará, darzustellen: Im Zentrum steht Christus als Pantokrator mit dem offenen Herzen. Die von ihm kommende Liebe und Kraft, vermittelt von seiner Mutter Maria, erreicht die Menschen hier in Ceará und verwandelt sie. Dabei hat der Künstler Juliano verschiedene Persönlichkeiten aus der Geschichte unseres Staates Ceará ausgewählt und gestaltet, die auf die eine oder andere Weise ihr Leben für ihre Mitmenschen eingesetzt, geopfert haben: Aus der fernerer Geschichte die Indianerin Iracema und den ersten Gewerkschaftler "Dragão do Mar" ("Meeresdrache"); dann Pe. Cicero, einen vom Volk heilig gesprochenen Pfarrer, zu dessen Gedenktagen Millionen von einfachen Menschen zusammenkommen und seine Fürbitte und seinen Segen suchen; sowie die Bischöfe Dom Helder Câmara und Dom Aloísio Lorscheider. Dazu kommen noch der volkstümliche Sänger Patativa do Assaré und die größte Schriftstellerin Ceará's, Raquel de Queiroz, die vor einem toten Jugendlichen kniet, einem Opfer der Drogenkriminalität, die mittlerweile uns alle auf die eine oder andere Weise bedroht. Diese Bedrohung hat der Künstler als die Schlange allen Übels dargestellt, deren Kopf vom Fuß "Unserer Lieben Frau vom Heiligsten Herzen Jesu" zermalmt wird.

Damit wird auch unser Auftrag, unsere Mission in dieser Realität bildhaft dargestellt. Während ich diesen Bericht schreibe, malt Juliano

noch, oft bis 23:00 oder 24:00 Uhr in der Nacht, und immer findet sich eine große Schar von Menschen ein, die ihm zuschauen und sich von ihm den Sinn erklären lassen. Gibt es einen besseren Religionsunterricht? Die Schlange, deren Körper zusammengesetzt ist aus Handfeuerwaffen, Marihuana, Spritzen und Crack, lässt der Künstler von Kindern ausmalen, um diese so vor den Gefahren der Drogen zu warnen. Die Mission unseres jungen Künstlers Juliano versuche ich auf meine Weise fortzuführen: Meine Mitarbeit in Drogentherapiezentren und das Psychologiestudium sind keine "Freizeitgestaltung", sondern der ernsthafte Versuch in unserer Realität konkret etwas zu tun. So sehe ich auch das Leben und Arbeiten mit den Fernfahrern - hauptsächlich an der Autobahntankstelle St. Christoph, wo an den Wochenenden oft über 1000 Lastwagen parken. Ganz Brasilien trifft sich dort; es ist ein Stimmengewirr, Lärm, viel Gerede; - aber hört jemand zu? P. Joaquin Herrera, ein spanischer Mitbruder, der als Missionar in Guatemala arbeitet, hat uns im Januar beim Jahrestreffen in São Paulo die Spiritualität des Herzens wieder näher gebracht. Dabei hat er das Zuhören als eine der wichtigsten Pastoralaufgaben in unserer modernen Welt beschrieben. Er hat mir Mut gemacht diese Arbeit zu vertiefen und auszuweiten.



So Gott will, komme ich heuer wieder einmal nach Europa auf Urlaub. Ich freue mich darauf. Ich kann euch dann mehr und anschaulicher von meiner Arbeit berichten. Wie immer möchte ich aber auch die Chance, mich durch diesen Brief bedanken zu können, wahrnehmen. Euer Gebet begleitet mich und Eure materiellen Beiträge ermöglichen mein Leben und meine Arbeit in Brasilien. Aus eigener Lebenserfahrung weiß ich, dass alles Gute, das wir tun, auf vielfältigste Weise zu uns zurückkommt. Das gibt mir die Gewissheit, dass unser gütiger Gott auch Euch wieder reich beschenkt.

Euch allen ein "Vergelt´s Gott!" und auf ein frohes Wiedersehen!

Euer P. Alfredo



*P. Alfred
Niedermeier -
früher in Bahia
(links)
und jetzt in Ceará
mit seinem
Mitarbeiter Jovane
(unten)*



Liebe FreundInnen und MitarbeiterInnen in unserer Arbeit!

Wiederum ein herzliches "Grüß Gott!" aus unserem noch immer sehr heißen Fortaleza - Itaitinga. Es sollte schon längststens regnen. Bei uns ist noch alles trocken. Im Süden des Landes gibt es Regengüsse, katastrophale Überschwemmungen und Notstände.

Um einen kurzen Bericht zu geben: Wovon war "mein" vergangenes Jahr gekennzeichnet, was waren Marksteine?

Was mich am meisten beschäftigt und beansprucht ist die Pfarre.

Wir haben ein sehr reges und zum Teil anstrengendes Pfarrleben - nicht nur für den Pfarrer, sondern auch für die vielen Mitarbeiter. Da war anfangs November 2009 die viertägige Bischofsvisitation der Pfarre (durch Erzbischof, Weihbischof, Dekan u. a.). Sie ist nicht nur als Kontrolle gedacht - was sie auch war - sondern auch als Ansporn für Verbesserungen und neue Initiativen. Vorbereitung und Ausführung hielten viele Mitarbeiter auf Trab. Eines der Resultate ist, dass wir so etwas wie "Volksmission" machen und in den schwächsten Filialen ("comunidades") unserer Pfarre beginnen wollen.

So haben wir in unsere Jahresplanung 2010 eine Mission und Animierung der zwei schwächsten Teilgemeinden ("comunidades") aufgenommen. Diese "Mission" geschieht durch Leute von anderen comunidades der eigenen Pfarre und nicht durch Missionare von außen. Vielleicht entspricht dies ein wenig dem, was die Lateinamerikanische Synode von Aparecida gemeint hat mit dem Thema, "Jünger und zugleich Missionar von Jesus" ("discípulo-misionário") zu sein.

Eine große Freude ist der außerschulische Religionsunterricht, die "catequese"; besser gesagt, die freiwilligen KatechetInnen. Es sind ca. hundert. Jetzt im Februar, wo das neue Unterrichtsjahr beginnt, haben sich von den Firmlingen des letzten Jahres (bei uns wird erst ab dem 15. Lebensjahr gefirmt) wieder fünfzehn Jugendliche gemeldet, die als Katecheten ihren Beitrag leisten wollen.



*Bei der
Sternwallfahrt
der Katechisten
in Juazeiro de
Norte*

Ein gesellschaftlicher und zugleich religiöser Höhepunkt für unsere freiwilligen KatechistInnen im Jahre 2009 war die Sternwallfahrt von neun Diözesen nach Juazeiro do Norte in unserem Bundesstaat Ceará. Es ist das Zentrum des volkstümlich schon längst als Heiligen verehrten Padre Cícero, der nur noch der kanonischen Heiligsprechung bedarf (oder auch nicht?).

Ein finanziell einschneidendes Moment war die Reparatur des Kirchendaches der Pfarrkirche; ziemlich teuer, aber dennoch zur Gänze von der Pfarrkasse finanziert!

Wofür ich wirklich Geld brauche - und wahrscheinlich in den kommenden Jahren noch mehr als bisher - ist die Kinderpastoral ("Pastoral do Menor").

Ich unterhalte das große Zentrum mit ca. 70 Kindern in unserer Strasse im Stadtviertel "Ponta da Serra". P. Walter Licklederer unterstützt noch immer drei andere Kinderwerke (in Jabuti KM 19, in der Vila Machado und in Carapió) mit Reserven aus der Zeit, als er in Itaitinga arbeitete, und mit weiterhin einlaufenden Spenden seiner Wohltäter.

Diese Arbeit mit Kindern außerhalb der Schule ist besonders bei der ärmeren Bevölkerung sehr wichtig; - gesundheitlich, weil die Kinder



was zu essen bekommen; und sozial, weil sie weg sind von der Strasse und vernünftige Beschäftigung bekommen (Nachhilfe, Sport und Spiel, Ethik und Religion). Dadurch sind sie zwar von negativen Einflüssen nicht ausgeschlossen, aber etwas besser gegen sie gewappnet und vielleicht weniger ausgesetzt. Es ist das ein großer Dienst für die Kinder, die Familien und die Zukunft dieses Landes, das noch immer mit Korruption, Drogenhandel und Gewalt kämpfen muss.

Mein ganz großer Dank geht hier an die Volksschulen in St. Peter in der Au und in St. Johann in Engstetten, an die Gruppe "Tudo bom?" in Hofstetten-Grünau, an die Selbstbesteuierungsgruppe in meiner Heimat, an die Gruppen um Rosemarie Blumauer in Hagenberg und um

Efrem Heindler am Wallersee, an Karl Fehringer und an die Schule in Wieselburg, an die Pfarren Kefermarkt, Obertrum, Haag und St. Pantaleon und die vielen, die durch ihre Spenden unsere Arbeit ermöglichen.

Was bewegte mich als HERZ-JESU-MISSIONAR im vergangenen Jahr?

Natürlich stehen zuerst einmal die Menschen "meiner" Pfarre mit ihren Anliegen im Vordergrund. Darüber hinaus hat die Jahresversammlung ("assembléia") der brasilianischen Provinz unserer Ordensgemeinschaft im Jänner dieses Jahres einen besonderen Eindruck hinterlassen. Es war ein harmonisches Miteinander - Reden, Suchen und Feiern von vielen jungen, einigen älteren und einigen sehr betagten Mitbrüdern. Zum Abschluss gaben der Provinzsenior (96 Jahre) und ein anderer, vom Krebs gezeichneter betagter Mitbruder zwei sehr bewegende Zeugnisse ihres Lebens und Glaubens ab. Es waren Momente der Freude und der Gnade.

In der Pfarre gibt es auch Veränderungen: P. Tomasz Kundzicz, der langjährige Kaplan von Itaitinga, ist zu neuen Horizonten nach Ecuador aufgebrochen. Und ich war ein halbes Jahr allein als Priester in der doch ziemlich großen Pfarre. Ab 01. März 2010 kommt jetzt P. Carlos Buzanelli, ein brasilianischer MSC, nach Itaitinga und wir sind wieder zu zweit für die vielfältigen und weit verzweigten Aufgaben.

Unser Leben ist ein Schenken und Nehmen, ein Segen spenden und Segen empfangen.

Das empfand ich sehr stark bei der Priesterweihe von P. Tarcísio in der Pfarre von P. Alfred - ein anderer Markstein im vergangenen Jahr. Jeder von uns legte als Geste des Segens dem jungen Mitbruder und Neupriester die Hände auf; auch P. Tomasz, der geht, und P. Carlos, der kommt. Der blutjunge P. Tarcísio bekommt nun die verantwortungsvolle Aufgabe eines Rektors des Seminars der Studenten der Philosophie anvertraut. Er braucht wahrhaftig diesen Segen der Mitbrüder!



*Priesterweihe
von P. Tarcísio
in Pedras
(oben)*



*Junge Männer
aus Itaitinga
bei der Abreise
ins Seminar
der MSC
(links)*



*Der Senior der
Provinz von São
Paulo, P. Frans
Janssen (links),
neben dem
Provinzial P.
Cortez und
einem weiteren
betagten
Mitbruder*

Das empfand ich
sehr stark, als ich

zwei jungen Burschen aus unserer Pfarre in der Pfarrkirche den Segen gab, bevor sie sich auf den Weg machten, um das Filiosiestudium zu beginnen als zukünftige Herz-Jesu-Missionare. Zu den zweien gesellte sich noch ein dritter aus der Nachbarpfarre Pacatuba.

Segen spenden und Segen empfangen; - das empfand ich auch sehr stark bei der Assembleia unserer brasilianischen Provinz, wo die betagten, abgeklärten und noch immer regen Mitbrüder lebendige Zeichen des Segens für die junge Generation sind.

Segen spenden und Segen empfangen; - das spüre und wünsche ich als Verbindung zwischen jedem von Euch und uns. Jeder kann und wird zum Segen für andere werden, wenn wir uns einander öffnen.

Für alle materielle und geistige Hilfe ein großes "Vergelt's Gott!"

Eine gesegnete Karwoche und die Freude des auferstandenen Herrn alle Tage aufs Neue wünscht Euch / Ihnen allen

P. Ludwig Laaber msc

Cx. p. 05
61880-000 Itaitinga - CE BRASIL
e-mail: ludwigmsc@yahoo.com.br
Tel. 0055-85-3377-1234

Liebe Missionsfreunde!

Das Jahr 2009 liegt schon wieder weit zurück. Eine kurze Rückschau:

Unser "**Landeshauptmann**" - von der Arbeiterpartei - hat inzwischen einen guten Ruf im Bundesstaat Piauí; er ist ein Mann, der endlich ein grosses Problem in Angriff genommen hat und mit grosser Zielstrebigkeit durchführt, nämlich die Asphaltierung der Hauptstrassen. Wir können inzwischen in nur einer Stunde von Tanque do Piauí nach Oeiras fahren; früher waren es in der Regenzeit drei Stunden. Und in zehn Minuten komme ich nach Várzea-Grande, wo allerdings ein steiler Abfall gewaltige Erdbewegungen beim Straßenbau notwendig gemacht hat. Die besseren Strassen verführen freilich wieder manche dazu die vielen Kurven und die Geschwindigkeit zu unterschätzen. Deshalb waren bis Ende 2009 einige schwere Motorrad- und Autounfälle mit Toten und Verletzten zu beklagen. Die Nebenstrassen bleiben wie sie sind; - steinig und staubig.

Tanque do Piauí wächst, was die Bevölkerung betrifft. Es wird viel gebaut in beiden Ausfahrtsrichtungen. Neben Privathäusern steht auch ein kleines, zweites Hotel im Rohbau fertig. Das luftige Klima (280 m über dem Meeresspiegel) macht die Hitze erträglicher. Eine neue Mittelschule, die vier Klassen beherbergen wird, ist fertig. Sie wird auch einen Saal mit neuen Computern inklusive Internetanschluss bekommen; hier im Landesinneren keine Selbstverständlichkeit!

Religionsunterricht ist hier ein Fach wie jedes andere. Die Bücher sind ökumenisch ausgerichtet. Leider fehlt es an Büchern und auch an guten Religionslehrern. Zur rechten Zeit werde ich mich darum kümmern, denn über die Schule können wir viel mehr junge Leute erreichen als über die Katechese, den außerschulischen Religionsunterricht.

Die **Einschreibungen für die Katechese** haben begonnen und werden mit 28. Februar enden. Wir rechnen mit etwa 500 TeilnehmerInnen (Tanque und Várzea-Grande zusammen). Katechisten sind bei uns



Eine Firmgruppe aus der Pfarrei von P. Hubert Kilga

Frauen und Mädchen; ab der Firmung dürfen die letzteren bereits die Vor-Katechese (7-9 Jahre) unterrichten. Wir hoffen auch für dieses Jahr auf genügend Freiwillige in Tanque, Várzea-Grande und den Außengemeinden. Sie unterrichten unentgeltlich ein Jahr lang, jeweils am Sonntagvormittag.

Leider wurde 2009 in unserer Diözese nur ein junger Mann zum **Priester** geweiht. Das lange Studium und eine kurze Praxis fordern Durchhaltevermögen. Familie und Umgebung sind den geistlichen Berufen gegenüber sehr positiv eingestellt. Für 2010 haben wir wieder einen Kandidaten in Aussicht.

Die **Pastorale Vollversammlung** in Oeiras (November 2009) hat das Vorjahr abgeschlossen: Sie brachte etwa fünfzig Leute als Vertreter der Pfarreien und Pastoralgebiete zusammen. Unsere Diözese ist noch jung, der Bischof auch. Schwerpunkte werden gesetzt, Jugend und Familie in den Vordergrund gerückt. Der Grossteil der Diözesanpriester hat nur

wenige Amtsjahre hinter sich. Mit nur 13 Seelsorgern für 21 Stadteinheiten sind wir viel zu wenig. Auf jeden kommen zwei oder mehr "municípios" (selbständige politische Gemeinden). Im kleinen Seminar in Oeiras wohnen fünf Kandidaten, die noch in der Mittelschule studieren und erst nach der Reifeprüfung den eigentlichen Berufsweg einschlagen können.

Die **Kampagne der Brüderlichkeit 2010** hat nach fünf Jahren wieder ökumenischen Charakter und findet ihre Einheit in der Person Jesu Christi. Die vielen Sektenkirchen werden in etwa mit hereingenommen, offiziell aber sind in der ÖKUMENE nur die Römisch-Katholische Kirche, die Anglikaner, die Evangelische Kirche mit lutherischem Bekenntnis, die Presbyterianer und die Syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochia erwähnt. Wirtschaft und Leben heisst die Devise der Kampagne bzw. "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mam-mon." Im Mittelpunkt steht die Tatsache, dass das Geld bzw. das Streben nach materiellen Dingen den Markt beherrscht. Viel zu oft wird der Mitmensch, der nichts oder nur wenig zum Überleben hat, übersehen. Das Gesetz des Marktes ist unmenschlich. Die Kampagne soll daran erinnern, dass wir Brüder und Schwestern sind, dass die Würde des Menschen höher zu setzen ist als das Streben nach Macht und Geld und dass die fundamentalen Rechte des einzelnen nicht mit Füßen getreten werden dürfen. Niemand darf ausgeschlossen werden. Es gilt u. a. darüber nachzudenken, welches heute die größten Verstöße gegen den Geist der Brüderlichkeit und gegen das menschliche Leben im Allgemeinen sind. Die globale finanzielle Krise erinnert an die Notwendigkeit einer Ethik gegenüber einem schrankenlosen Konsumismus. Die globale Erwärmung bedroht das Leben vieler, die Verschmutzung von Luft, Erde und Wasser rächt sich bereits heute in einer immer mehr spürbaren Klima-Veränderung auf allen Kontinenten.

Euch allen viele Grüsse

P. Hubert Kilga MSC



Eine der begehrten Früchte des Nordostens ist der “Caju”, dessen Kastanie auch bei uns als Cashewnuss bekannt und beliebt ist.

P. Hubert Kilga mit seinem geländegängigen Toyota



Ecuador - Ein wenig Geschichte

Bereits im Jahre 1897 sind Herz-Jesu-Missionare in Quito, der Hauptstadt Ecuadors, angekommen. Sie waren vom Erzbischof von Quito, José Ignacio Ordoñez, eingeladen worden und sollten die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu und Unserer Lieben Frau vom Heiligsten Herzen Jesu bekannt machen. Sie wirkten in der Pfarrei "El Sagrario" und beim Bau der "Basilica do Voto Nacional". Diese Arbeit dauerte sieben Jahre. Nach vielen Schwierigkeiten haben die 16 Patres und Brüder die Mission aufgegeben.

Als Erbschaft hinterließen sie dem Volk von Ecuador die Verehrung Unserer Lieben Frau vom Heiligsten Herzen. Heute noch befindet sich in der Kirche "El Sagrario" in Quito eine Statue von ihr, und auch in der Kathedrale von Riobamba können wir eine finden. In der Kirche "São Francisco" in Guayaquil und in Quito gibt es Pfarreien, die Unserer Lieben Frau vom Heiligsten Herzen Jesu geweiht sind.

1996, also ca. 100 Jahre später, sind Herz-Jesu-Missionare aus den drei (Pro-)Provinzen Brasiliens nach Ecuador gekommen um die Mission in der Diözese Riobamba und etwas später in Quito weiterzuführen. Wir sind jetzt sieben Herz-Jesu-Missionare, die sich in den Dienst des Volkes dieses Landes gestellt haben.

Riobamba, wo wir arbeiten

Die Diözese Riobamba liegt in der Provinz Chimborazo, hat eine Ausdehnung von 7 014 km² und 450 000 Einwohner; 330 000 davon sind katholisch. Es gibt dort 54 Pfarreien und etwas mehr als 50 Priester. Wir beide, Pe. Paco aus Indonesien und ich, arbeiten in den zwei Pfarreien Tixan und Palmira, wo die große Mehrheit der Bevölkerung indigen ist. Riobamba war die Diözese von Dom Leonidas Proaño, dem "Bischof der Indios" (1910-1988). 31 Jahre lang war er dort Bischof. Die Hundertjahrfeier seiner Geburt wird am 29 Januar 2010 gefeiert. Er setzte sich für die Rechte der indigenen Völker ein und versuchte ihre Lebensverhältnisse zu verbessern.

Gegen Ende seines Lebens sagte Dom Proaño: "Man hat von mir gesagt, ich sei ein 'roter Bischof'. Ich bekenne mich als ein christlicher

Bischof; ein Priester, ein Bischof, der sich bemüht hat Christ zu sein. Aus diesem Grund brauche ich die Verleumdungen und Drohungen nicht zu fürchten, ja nicht einmal den Tod. Wenn es stimmt, dass als Christ für den Frieden, für die Gerechtigkeit und für die Menschenrechte der Ärmsten einzutreten ´rot´ sein bedeutet - wie gut wäre es dann, wenn wir alle uns wenigstens ein bisschen ´rosarot´ färbten."

Diese Worte fassen sein Leben, das er ganz den indigenen Völkern geweiht hatte, gut zusammen. Auch eines seiner Gedichte, "Solidariedade", das ein Lied geworden ist und seit den 80-er Jahren bis heute in und von den christlichen Gemeinden gesungen wird, zeigt in aller Klarheit seine Sorge um das Volk.



Indigene Kommunen

In unseren beiden Pfarreien "São João Batista" von Tixán und "Senhor das Misericórdias" von Palmira gibt es mehr als 60 Kommunen. Die Mehrheit davon ist indigen, andere sind Mestizen. Sie liegen sehr hoch in den Anden; Tixán, wo wir wohnen, auf 2 800 m Meereshöhe, einige andere auf 4 000 m. Nicht immer sind sie mit dem Auto erreichbar; vor

allem in der Regenzeit müssen wir zu Fuß hinaufgehen oder reiten. Die Mehrheit der Einheimischen spricht wenig oder nur schlecht Spanisch; ihre Sprache ist Quéchua. Aus diesem Grund ist bei liturgischen Feiern die Hilfe der Katechisten unentbehrlich. Diese übersetzen vieles, vor allem die Predigten, in Quéchua. Alle Gesänge werden bei der Liturgie in dieser Sprache gesungen.

Der Kult der Ahnen, der Inkas, ist in ihrem Leben stark präsent. Seit dem Beginn der Evangelisierung hat die Kirche in Ecuador versucht diesen Brauch mit dem christlichen Glauben zu verbinden. Und bis heute sind beide Kulturen sehr vermischt. So bringen die Indigenen zum Beispiel am Allerseelentag Essen und Trinken zum Friedhof, um so die Verstorbenen zu ehren. Sie glauben, dass die Verstorbenen in diesen Tagen auf die Erde zurückkommen und, sollten sie keine Zeichen, die an sie erinnern, antreffen, sich unglücklich wieder entfernen.

Auch den Bergen, die für sie geheiligte Orte sind, erweisen sie ihre Referenz. Den höchsten Berg Ecuadors, den Chimborazo (6 310 m), nennen sie Taita (Vater), einen anderen, den Tungurahua (5 029 m) Mama (Mutter). Die Berggottheiten, so glauben sie, schicken den Regen; von ihnen hängt eine gute Ernte ab. Deswegen opfern sie ihnen Schnaps, Pflanzen, Schweinchen etc. Die Berge schicken den Regen, aber die Mutter Erde ("Pacha Mama") ernährt alle; deshalb erhält auch sie ähnliche Opfergaben.

Äußerst wichtig ist es für die Indigenen zu einer Gemeinschaft zu gehören. Ein Beispiel: Für die Taufe des erstgeborenen Sohnes muss die Familie viel Geld - an die 400 Dollar - zusammenbringen um die ganze Gemeinschaft zu einem großen Fest einladen zu können. Wer das nicht tut, schließt sich automatisch aus. So ist es auch mit der Hochzeit; das Fest, das drei bis vier Tage dauert, ist von der ganzen Gemeinschaft und nicht nur von einer Familie.

In diesen kleinen Gemeinden lebt das Volk praktisch von der Feldarbeit. Sie züchten viele Schafe, Schweine, Ziegen. Sie pflanzen Getreide, Kartoffeln, Mais. Der Großteil der Feldarbeit wird von den Frauen erledigt. In ihren typischen, farbenprächtigen Kleidern und mit





Hüten auf dem Kopf hüten sie die Schafe oder Schweine und ernten Kartoffeln etc. Viele Sachen tragen sie auf dem Rücken, wobei sie einen Umhang, genannt "macanas", benutzen. Dieser dient dazu, Kinder, Brennholz, Pflanzen etc. zu befördern.



Pe. Tomasz Kundzicz
MSC

Solidarität

Die Ohren stets offen halten für den Schmerzensschrei der anderen
und ihren Hilferuf hören -
ist Solidarität.

Die Augen stets offen halten und auf das Meer richten
auf der Suche nach einem Schiffsbrüchigen, der sich in Not befindet -
ist Solidarität.

Das Leiden des Bruders, der hier oder dort ist, als etwas Eigenes
spüren und die Angst der Armen zur eigenen machen -
ist Solidarität.

Die Gefahren im Kampf teilen um in Gerechtigkeit und Freiheit zu
leben und aus Liebe sogar das eigene Leben riskieren -
ist Solidarität.

Das Leben hingeben aus Liebe ist die größte Probe der Freundschaft,
ist leben und sterben mit Jesus Christus -
ist Solidarität.

Fastenkampagne 2010


Eine Volkswirtschaft im Dienst des Lebens steht im Mittelpunkt der Kampagne der Brüderlichkeit.

Am Aschermittwoch begann die Kampagne der Brüderlichkeit der Christlichen Kirchen in Brasilien (CONIC), die zum Aufbau einer Volkswirtschaft "im Dienst des Lebens" anregen möchte. Die Kampagne der Brüderlichkeit 2010 steht unter dem Motto "Wirtschaft und Leben" und der Untertitel inspiriert sich an dem biblischen Vers "Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon". Zum dritten Mal wird die Aktion auf ökumenischer Ebene veranstaltet wie bereits in den Jahren 2000 und 2005.

Die offizielle Eröffnung fand in Brasilia im Rahmen einer Pressekonferenz in der evangelischen Kirche und mit einem anschließenden ökumenischen Gebet im Don Bosco-Heiligtum statt.

Folgende Ziele verfolgt die Kampagne im Einzelnen: die Zusammenarbeit bei der Förderung einer Volkswirtschaft im Dienst des Lebens auf der Grundlage einer Kultur des Friedens durch gemeinsame Anstrengungen der christlichen Kirchen und der Menschen guten Willens, die das Gemeinwohl und eine Gesellschaft ohne Randgruppen verfolgen. Insbesondere möchte man darauf aufmerksam machen, wie wichtig jeder Einzelne in der Gesellschaft ist; es soll das Konsumdenken überwunden werden, das den Besitz wichtiger nimmt als die Menschen; man möchte Beziehungen zu Menschen aufbauen, die in der Nachbarschaft leben und dabei den Individualismus und persönliche Schwierigkeiten überwinden; es soll die Beziehung zwischen Glauben und Leben veranschaulicht werden und zwar durch die praktische Umsetzung der Gerechtigkeit als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums; schließlich soll die individuelle Verantwortlichkeit für Probleme in der Volkswirtschaft aufgezeigt und ein Umdenken angeregt werden.

(Aus dem Fidesdienst, 18/02/2010)



Vocês não podem servir a Deus e ao Dinheiro

(Mt 6,24)

28 de março - Domingo de Ramos
CAMPANHA NACIONAL DA SOLIDARIEDADE

Campanha da Fraternidade Ecumênica 2010

ECONOMIA E VIDA





Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
Provinzialat der Herz-Jesu-Missionare
P. Walter Licklederer MSC
Schönleitenstrasse 1, 5020 Salzburg

Konto:
in Deutschland: Postbank München Kto. Inh.: Herz-Jesu-Missionare,
Freilassing, Kto. Nr. 91 33 809; BLZ 700 100 80
in Österreich: Volksbank Salzburg, Herz-Jesu-Missionare, Salzburg;
Kto. Nr. 101 071; BLZ 45010